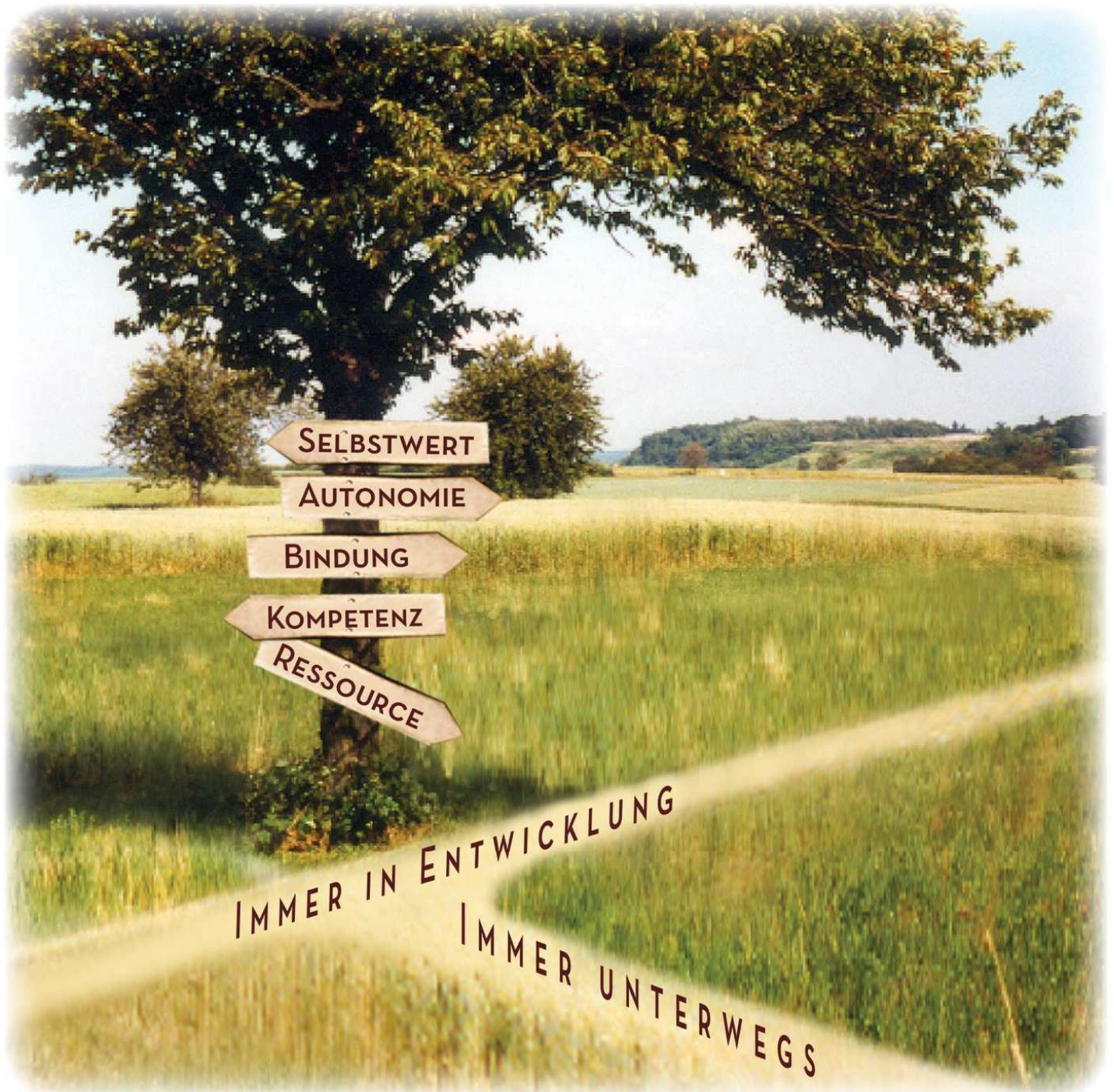




Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

SEDiP-Rundbrief Nr.10 / Januar 2020

Woher - wohin?



... zur integrierten Persönlichkeit



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Wir über uns

Liebe Leserinnen und Leser,

nun ist das neue Jahr schon einen Monat alt – also gar nicht mehr so neu –, dennoch möchte ich die Eingangsgedanken dem Jahreswechsel widmen.

Ein Jahr endet, das nächste beginnt – dieser Übergang lässt uns in der Regel nicht unberührt. Er ist häufig verbunden mit der Notwendigkeit, bestimmte Dinge abzuschließen. Und manchmal wird eine neue Aufgabe aufs „neue Jahr“ verschoben. Doch auch emotional hat der Jahreswechsel seine Bedeutung: Man hält Rückschau, bewertet das Erlebte und (nicht) Erreichte, verbunden mit Gefühlen der Zufriedenheit und Dankbarkeit, möglicherweise auch der Enttäuschung, der Frustration etc. Gleichzeitig stellt man sich auf das kommende Jahr ein, ist voller Erwartungen, nimmt sich so manches vor, freut sich oder betrachtet die Zukunft mit Skepsis und Sorge...

Der Jahreswechsel in seiner Struktur ist ein Beispiel für das Wesen von Übergängen überhaupt. Jeder größere Übergang enthält die Erfahrung des Abschlusses und Abschieds, der mit Emotionen verbunden ist, aber auch die Ausrichtung auf das Kommende, auf die neuen Möglichkeiten, die eine Ungewissheit enthalten und mit positiven Gefühlen wie Neugier, Freude, Zustimmung... oder negativen die Sorge, Angst und Abwehr belegt werden. Aus diesem Grunde bergen Übergänge immer die Gefahr in sich, das emotionale Gleichgewicht zu erschüttern. Für große Übergänge wie der Schuleintritt, der Berufsbeginn, der Umzug in eine andere Stadt oder der Renteneintritt leuchtet das ohne weiteres ein. Doch auch alltägliche Übergänge wie der von der Nachtruhe zum Tag mit seinen Aufgaben oder der von der Heimkehr nach der Arbeit oder von der Aktivität zum Schlafen erfordern eine – strukturell vergleichbare – innere Umstellung: einen kleinen Abschied und die Ausrichtung der psychischen Energie auf das nun Anstehende. Das ist oftmals nicht leicht, wie wir alle erleben, wenn wir „nicht die Kurve kriegen“, eine an und für sich einfache Aufgabe zu erledigen oder abends ins Bett zu gehen, obwohl wir sehr müde sind.

„Übergangssituationen sind Krisensituationen“, sagen wir deshalb gerne in der Entwicklungsfreundlichen Beziehung. Denn viele Verhaltensprobleme treten besonders leicht in Übergangssituationen auf. Hier hilft die sorgfältige Gestaltung, oftmals verbunden mit der Durchführung von „lieben Gewohnheiten“. Man könnte auch sagen: es ist wichtig, der Seele in Übergangssituationen einen liebevollen Halt zu bieten, etwas, was ihr hilft, sich umzustellen.

Wenn wir jetzt auf den Jahreswechsel schauen, so erkennen wir auch dort dasselbe Prinzip. Viele Menschen haben ihre „traditionelle Art“, Silvester zu feiern, essen bestimmte Dinge, wünschen sich mit bestimmten Symbolen Glück und zünden Feuerwerkskörper. Deren ursprüngliche Funktion aber ist, die bösen Geister zu vertreiben, die sich in der Sicht archaischer Kulturen mit Vorliebe in die Lücke zwischen dem „nicht mehr“ und dem „noch nicht“ drängen und dort ihr Unwesen treiben. Die oben beschriebenen emotionalen Schwierigkeiten könnte man im Bild als „böse Geister“ deuten.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Wir über uns

Ich wünsche Ihnen für das nicht mehr tauforsche Jahr, dass es Ihnen gelingen möge, kleine und große Übergänge so zu gestalten, dass die Sie bedrückenden, verwirrenden und lähmenden „Geister“ keinen Zugang zu Ihnen finden, sondern durch die schützenden und stärkenden Kräfte abgehalten werden.

Barbara Senckel



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Aus unserer Arbeit

Barbara Senckel hat einige Gedanken zu der Bedeutung von Übergängen geschrieben. Natürlich beschäftigt uns dieses Thema auch in unserer Arbeit.

So bewegt uns der Übergang von Professor Dieter Lotz der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg in seinen Ruhestand. Herr Professor Lotz hat uns seit Langem mit seinem Interesse an der Entwicklungsfreundlichen Beziehung begleitet und uns die Tür zur Zusammenarbeit mit der Fachhochschule geöffnet. Auch hat er uns ermöglicht, dass im Rahmen des Heilpädagogikstudiums nun schon zwei Mal ein Einführungsseminar in die Entwicklungsfreundliche Beziehung durchgeführt wurde. Wir danken ihm sehr für seine Unterstützung und freuen uns, dass der freundschaftliche Kontakt zu ihm auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Hochschuldienst bestehen bleiben wird.

In fachlicher Hinsicht gilt das Thema „Übergang“ unserem „Befindlichkeitsorientierten Entwicklungsprofil“ (BEP-KI-k und BEP-KI). Nach der im letzten Rundbrief erwähnten Fertigstellung der Auswertungs-CD zum Buch „Der Entwicklungsfreundliche Blick“ haben wir nun die Auswertung der drei Zusatzskalen zu den Dimensionen: Wahrnehmung, Motorik und Lebenspraxis ebenfalls programmiert, und zwar entsprechend dem Muster der BEP-KI-k CD, d.h. ohne Möglichkeit der nachträglichen Korrektur. So soll es nicht bleiben. Deshalb planen wir, BEP-KI-k funktional der arbeitstechnisch differenzierteren und flexiblen Datenbankversion der Langfassung des BEP-KI anzugleichen und hoffen, dass wir in diesem Jahr beide Versionen, die erweiterte BEP-KI-k-Version und die BEP-KI Langfassung, harmonisieren und verfügbar machen können. Alle zukünftigen Weiterentwicklungen werden ebenfalls auf der Datenbankversion aufsetzen.

Für diese Weiterentwicklungen freuen wir uns auf weitere Impulse der inklusiven Torwiesenschule in Stuttgart, die die Entwicklung der Zusatzskalen angeregt hat und die alle neu in die erste Klasse aufgenommenen Kinder in allen jetzt verfügbaren Dimensionen einschätzen will.

Die Fachtagung des Verbandes für Heilpädagogik hat inzwischen in Berlin stattgefunden. Unser Beitrag und unser Informationstisch haben ein gutes Echo gefunden. Besonders freut uns, dass wir bei Mitarbeitern von mehreren Einrichtungen, zu denen bisher keine Kontakte bestehen und die deshalb noch keine Erfahrungen mit der Entwicklungsfreundlichen Beziehung und dem BEP-KI-k haben, knüpfen konnten. Außerdem ergaben sich auch Begegnungen mit Teilnehmern, mit denen eine längerfristige inhaltliche Zusammenarbeit möglich scheint. Beides verleiht uns Hoffnung für die zukünftige Ausweitung unserer Reichweite und die inhaltliche Weiterentwicklung unserer Arbeit.

So haben wir auch im neuen Jahr viel vor. Wir sind zuversichtlich, vieles davon erreichen zu können. Das große Engagement unserer Mitarbeiter/innen im Büro und unserer ehrenamtlichen Helfer/innen und Honorarkräfte ist ein Hauptpfeiler, der diese Zuversicht stützt. Dafür sind wir dankbar. Wir freuen uns auf 2020!

Karl Heinrich Senckel

Mitarbeitervorstellung

Heinz Urvat (Multiplikator für die EfB)



Ich bin Diplom-Psychologe, habe in den 70er Jahren in Göttingen studiert. Nach einer kurzen Tätigkeit in einer Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie habe ich 37 Jahre lang im Psychologischen Dienst der Lebenshilfe Gifhorn gearbeitet. In dieser Zeit hatte ich mit Menschen mit ganz unterschiedlichen Beeinträchtigungen, sowie deren Angehörigen und Betreuern zu tun - Menschen aus allen Altersgruppen und aus allen Einrichtungen meines Arbeitgebers, von der Frühförderung bis zur Tagbetreuung für Rentner. Meine fachlichen Schwerpunkte sind aber der Elementarbereich (Frühförderung / Kindergarten) und das Thema Arbeit / Werkstatt. Zwei große Projekte meines Arbeitslebens waren der Aufbau eines heilpädagogischen Beratungsangebots für Regelkindergärten und der Aufbau einer Werkstatt für Menschen mit vorwiegend psychischen Beeinträchtigungen.

Als ich die Bücher von Barbara Senckel las, dachte ich: Hier hat jemand aufgeschrieben, was ich schon immer dachte, nur nicht so formulieren konnte. Ich machte die Ausbildung zum Multiplikator der EfB und bin seit 2010 als Referent tätig.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Fachbeitrag

Besonderheiten der Entwicklung bei Menschen mit angeborenen körperlichen Einschränkungen (Heinz Urvat)

In diesem Beitrag soll es um die Auswirkungen angeborener Einschränkungen des Hör- oder Sehvermögens und motorische Einschränkungen durch cerebrale Bewegungsstörungen (Spastik, Athetose) gehen. Hier werden zunächst die Folgen für die kognitive und die sensomotorische Entwicklung untersucht, in der nächsten Ausgabe des Rundbriefes werde ich auf die Auswirkungen auf die sozio-emotionale Entwicklung eingehen.

Genauer möchte ich von besonderen Schwierigkeiten oder Herausforderungen sprechen, die am Anfang ihres Lebens regelhaft für alle Kinder und ihre Bezugspersonen vorhanden sind, die aber individuell nicht zu dauerhaften Problemen führen müssen. Im Gegenteil: Wir alle kennen die Beispiele von Menschen mit Sinnesbehinderungen oder gravierenden Bewegungseinschränkungen, die ihr Leben gut gemeistert haben.

Wenn wir auf den Anfang unseres Lebens schauen, so liegen bei angeborenen sensorischen oder motorischen Beeinträchtigungen die besonderen Herausforderungen für die sensomotorische und kognitive Entwicklung fast auf der Hand: Nicht umsonst spricht PIAGET in den ersten 1 ½ bis 2 Lebensjahren von der Sensomotorischen Intelligenz. Das ganze Welterleben des Kindes ist –zu Beginn noch ausschließlich, später zumindest in großen Teilen- in diesem Zeitraum durch die unmittelbare, aktuelle Wahrnehmung und seine motorischen Handlungserfahrungen geprägt. Wenn überhaupt jemand ausschließlich im Hier und Jetzt lebt, dann ist es ein kleines Kind. Nach und nach werden diese sensorischen und motorischen Erfahrungen im Gedächtnis gespeichert, und auf dieser Grundlage entwickeln sich Vorstellungen, die unabhängig von den aktuellen Erfahrungen sind. Piaget nennt diese Vorstellungen „innere Bilder“. Gemeinsam mit dem zeitlich parallel entstehenden sozialen Symbolsystem der Sprache ermöglichen sie ab dem dritten Lebensjahr das symbolische Denken. Dieses bildet die Grundlage, liefert sozusagen die Werkzeuge für alle weiteren Schritte der kognitiven Entwicklung bis hin zum formallogischen Denken.

Die Entwicklung der Sensomotorischen Intelligenz beginnt auf der motorischen Seite mit der Umwandlung der angeborenen Reflexmuster in gezielte Handlungsmuster (Piaget nennt das „Betätigung und Übung der Reflexe“) und auf der sensorischen Seite mit der Betätigung und Übung der einzelnen Sinneskanäle. Dem folgt die Koordination dieser sensorischen und motorischen Muster, schon in den ersten drei Lebensmonaten z.B. das Suchen einer Geräuschquelle durch Kopfdrehung oder das Verfolgen von Objekten durch Augenbewegungen, später das Betrachten von ergriffenen Objekten mit den Augen, dann das gezielte Ergreifen und das Herbeiführen von Geräuschen durch Körperbewegungen (Strampeln). Auf der Basis dieser von Piaget so genannten primären Zirkulärreaktionen entstehen dann die sekundären, bei denen das Kind durch eigene Bewegungen Wirkungen in der Außenwelt auslöst; der Klassiker ist das Erzeugen von Geräuschen durch Schütteln einer Rassel. Das alles spielt sich in den ersten 8 bis 9 Lebensmonaten ab.

Fachbeitrag

Welche besonderen Schwierigkeiten können für Kinder mit körperlichen Beeinträchtigungen bei der Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben auftreten?

Ist ein Sinneskanal in seiner Funktion eingeschränkt, steht auch ein Teil der für andere erlebbaren Welt dem Kind nicht zur Verfügung. Wer nichts sieht, kann Dinge nicht mit den Augen verfolgen und gezielt danach greifen. Wer nichts hört, wird nicht untersuchen, welche Ereignisse ein bestimmtes Geräusch verursacht haben. Somit fehlt zunächst ein wichtiger Anreiz, nach neuen Erfahrungen zu suchen. Doch zumeist prägen sich andere Sinne umso stärker aus, sodass der fehlende zu einem guten Teil kompensiert werden kann. Damit dies gut gelingt, müssen die Bezugspersonen ihren Umgang mit dem Kind und auch seine äußere Umgebung an seine speziellen Fähigkeiten und Bedürfnisse anpassen.

Noch komplexer ist das Problem bei einer cerebralen Bewegungsstörung:

Ein Kind mit einer cerebralen Bewegungsstörung kann zwar die für andere erlebbare Welt mit seinen Fernsinnen wahrnehmen, aber es kann nicht so wie andere motorisch handelnd mit ihr umgehen, weil es in frühkindlichen Reflexmustern quasi gefangen ist. Wir alle wurden mit angeborenen Reflexmustern geboren. Einige davon sind für unser Leben sinnvoll und werden in gezielte und bewusste Handlungen umgewandelt, vor allem der Greif- und der Saugreflex. Wenn aber diese Bewegungen als Reflex bestehen bleiben, kann das Kind sein Saugen nicht z.B. an die Größe der Brust oder des Fläschchens anpassen, es kann es auch nicht willkürlich beenden. Es kann nicht gezielt etwas ergreifen und es schon gar nicht wieder loslassen. Andere Reflexe sind für die Entwicklung von willentlich gesteuerten Bewegungen eher hinderlich, müssen überwunden werden, bleiben aber zum Teil für schnelles Reagieren in Notfällen in unserem „Repertoire“. Ein Beispiel ist der asymmetrisch-tonische Nackenreflex (ATNR). Wenn das Kind den Kopf zur Seite dreht, wird der Arm vom Kopf weggestreckt, ebenso das Bein auf der gleichen Seite. Bleibt der Reflex unverändert bestehen, so wird das Kind niemals seine Hand an den Mund führen oder später selbst etwas in den Mund stecken können; er muss also kontrollierbar werden, nur noch im Notfall anzuwenden, wenn uns z.B. jemand von der Seite schubst. Das macht normalerweise die natürliche Hirnreifung, nur eben nicht bei manchen cerebralen Störungen. Im alltäglichen Umgang mit dem Kind sind daher Hilfestellungen zur Regulierung der Muskelspannung (Tonusregulation, wie die Physiotherapeuten sagen) von entscheidender Bedeutung.

Welche Auswirkungen haben diese sensomotorischen Probleme für die weitere kognitive Entwicklung, insbesondere die Entwicklung des symbolischen Denkens? Was sollten die Bezugspersonen beachten?

Bei *gehörlosen Kindern* kommt die so genannte erste Lallphase, also das Spiel mit den eigenen Stimmbändern, oft in den ersten zwei Monaten auch vor, häufig sogar noch der Beginn der so genannten zweiten Lallphase mit 5 bis 6 Monaten, wo das Spiel mit Gaumen und Lippen dazukommt. Die sensorische Rückmeldung, also die „Belohnung“ für dieses Spiel, erfolgt hier über die

Fachbeitrag

Vibrationserfahrung. Das genügt aber nicht, um Lautbildung als Kommunikationsmöglichkeit zu erkennen, und somit „verstummt“ das Kind mit der Zeit, wenn nicht durch Hörgeräte oder medizinische Eingriffe das Hörvermögen verbessert wird.

Kommunikativer Austausch, also vor allem der spiegelnde Dialog, ist jedoch die wichtigste Anregung zur sensomotorischen Welterkundung. Ohne Austausch kann der Mensch auch keine Vorstellungen erwerben, die über seine individuellen Erfahrungen hinausgehen. Jeder gehörlose Mensch, der nicht schwer geistig behindert ist, wird symbolisches Denken in Form innerer Bilder entwickeln und diese auch, z.B. durch individuelle Gebärden, nach außen kommunizieren. Wenn aber die Kommunikation sich auf diese individuellen Symbole beschränkt, bietet sie keinen Anreiz für kognitive Weiterentwicklung. Das geht nur über das soziale Symbolsystem der Sprache. Neben der Nutzung auch der kleinsten Möglichkeiten für lautsprachliche Verständigung und neben dem Aufgreifen seiner individuellen Kommunikationsangebote braucht der gehörlose Mensch für die Entwicklung seines symbolischen Denkens unbedingt eine gemeinsame visuelle Sprache für den Austausch mit seinen Bezugspersonen, also Gebärdensprache, Mimik, Bilder und visuelle Symbole.

Wie ist die Situation für *Kinder mit Sehbehinderungen*? Während bei Kindern mit Hörbehinderungen vor allem der Erwerb des sozialen Symbolsystems der Sprache unterstützt werden muss, ist es bei sehbehinderten Kindern das System der individuellen inneren Bilder. Um uns Vorstellungen von der Welt um uns herum zu machen, brauchen wir in großem Maß das visuelle Bild. Sind Objekte und Ereignisse für uns nur dann präsent, wenn wir sie hören, riechen oder fühlen, dann fällt es deutlich schwerer, die Objekte und Ereignisse selbst und vor allem auch die Zusammenhänge zwischen ihnen zu erkennen. Daher entwickeln blinde Kinder in der Regel deutlich später die Objektpermanenz, also die Erkenntnis, dass Dinge und Personen auch dann existieren, wenn ich sie gerade nicht wahrnehme. Und diese Objektpermanenz ist die Grundvoraussetzung für stabile innere Bilder von der Welt. Blind geborene Menschen brauchen daher wiederkehrende, verlässliche und berechenbare Informationen durch die anderen Sinneskanäle, um stabile innere Bilder von ihrer Umgebung aufbauen zu können. Von den Bezugspersonen fordert das vor allem eine sehr überlegte Gestaltung der äußeren Umgebung und der kommunikativen Abläufe im täglichen Miteinander. Dazu gehören z.B. die Ritualisierung von täglichen Handlungsabläufen, handlungsbegleitendes Sprechen in den Betreuungssituationen sowie taktile, kinästhetische (Bewegungswahrnehmung) und akustische Anreize zur Erkundung von Objekten und zur Orientierung im Raum. Ein kleines Beispiel: Blinde Kinder im Krabbelalter sollten schon nach wenigen Bewegungen auf Objekte stoßen, die sie zu taktilem oder auditivem Erkunden anregen. Die Stimme der Bezugsperson, aber auch andere Geräusche können die Raumerkundung anregen. Für die Festigung der räumlichen Vorstellung sind unterschiedliche Bodenbeläge eine gute Hilfe.

Noch deutlich schwieriger ist die Kompensation ihrer Beeinträchtigung für Kinder mit *cerebralen Bewegungsstörungen*, vor allem, wenn davon alle vier Gliedmaßen betroffen sind. Das eigenständige sensomotorische Experimentieren ist nur extrem eingeschränkt möglich. Für die Entwicklung von Vorstellungen sind die Kinder fast ausschließlich auf die Fernsinne, also das Hören, Sehen und Riechen angewiesen. Auch das kann noch durch Einschränkungen der Beweglichkeit des Kopfes oder



Fachbeitrag

oder der Augen beeinträchtigt sein. Eine Vorstellung von einem Objekt (Ding oder Person) zu entwickeln, ohne es selbst anfassen und befühlen zu können, ohne es mit den Händen manipulieren zu können, ohne sich zu ihm hin oder von ihm weg bewegen zu können, ist sehr schwierig. Da Menschen mit Bewegungsstörungen ihre kognitiven Kompetenzen nur begrenzt handelnd ausagieren können, können sie sie auch oft nicht gut für andere sichtbar machen. Das kann zu einem Mangel an spiegelnder Rückmeldung führen, der die kognitive Entwicklung noch mehr hemmt. Gerade in den täglichen Betreuungs- und Pflegesituationen sollte die Bezugsperson jede Möglichkeit nutzen, dass die betroffenen Menschen einen aktiven Beitrag leisten können und dieses wohlwollend spiegeln, also diese Situationen als gemeinsam zu lösende Aufgabe gestalten. Aufbauend auf solchen Erfahrungen erfolgreichen gemeinsamen Handelns mit den Bezugspersonen (und nicht nur Betreut-Werdens) können Vorstellungen, innere Bilder und auch Sprache entstehen. Auf dieser Grundlage müssen wir natürlich mit den Betroffenen, die das kognitiv können, nach differenzierten, individuell angepassten Verständigungsmöglichkeiten suchen. Das wäre jedoch ein ganz eigenes Thema.

In der EfB versuchen wir immer, die Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind und sie dort abzuholen, wo sie stehen. Dafür ist es wichtig, sich in ihre Situation einzufühlen, auch die besonderen Schwierigkeiten nachzuvollziehen, vor die sie in ihrem Leben gestellt werden – einerseits, um zu verstehen, warum sie so sind, wie sie sind, andererseits, um ihre Entwicklungspotenziale zu entdecken. Bei Menschen mit angeborenen körperlichen Einschränkungen sollten wir versuchen, ihre Wahrnehmung der Welt durch einführende Beobachtung, unbedingt auch durch Selbsterfahrung und, wo immer das möglich ist, durch Gespräche über ihr Weltbild zu verstehen. In der Regel werden wir dabei ohne die Erweiterung unserer Fachkenntnisse nicht auskommen. Diese gegebenenfalls einzufordern gehört auch zu unserer Verantwortung.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Termine

EfB Grundkurs 2019/2020

Termin:	Block I: 11.-14 .02.2020 Block II: 25.-28.05.2020 Block III: 07.-10.09.2020 Block IV: 23.-26.11.2020 Reflexionstag: 19.11.2021
Veranstaltungs-Nr.:	EfB 001
Veranstaltung-Bezeichnung:	Grundkurs in der Entwicklungsfreundlichen Beziehung
Veranstalter:	SEDiP Stiftung
Ort:	Marburg
Leitung:	Jutta Quiring
Referentin:	Bianca Jagoschinski mehr über http://sedip.de/termine/

Entwicklungschancen eröffnen für Menschen mit kognitiver Einschränkung

Termin:	02.04.2020
Veranstaltungs-Nr.:	EfB 011
Veranstaltung-Bezeichnung:	Entwicklungschancen eröffnen
Veranstalter:	SEDiP Stiftung
Ort:	Nürnberg
Referent/in:	Sabine Frehn und Nadine Sommer mehr über http://sedip.de/termine/

„Hol mich da ab, wo ich stehe...“ – Diagnostik mit dem entwicklungsfreundlichen Blick

Termin:	03.04.2020
Veranstaltungs-Nr.:	BEP-KI 005
Veranstaltung-Bezeichnung:	„Hol mich da ab, wo ich stehe...“
Veranstalter:	SEDiP Stiftung
Ort:	Nürnberg
Leitung:	Dr. Barbara Senckel
Referent/in:	Sabine Frehn und Nadine Sommer mehr über http://sedip.de/termine/

Für Personen mit geringen Kenntnissen der EfB bietet sich als Vorbereitung das Seminar am 2.4.2020 („Entwicklungschancen eröffnen für Menschen mit kognitiver Einschränkung“) an. Beide Seminare (2. & 3.4.2020) können als Kombi-Seminar gebucht werden.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Termine

Entwicklungschancen eröffnen für Menschen mit kognitiver Einschränkung

Termin: 12.10.2020
Veranstaltungs-Nr.: EfB 011
Veranstaltung-Bezeichnung: Entwicklungschancen eröffnen
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Kassel
Referent/in: Sabine Frehn und Nadine Sommer
mehr über <http://sedip.de/termine/>

„Hol mich da ab, wo ich stehe...“ – Diagnostik mit dem entwicklungsfreundlichen Blick

Termin: 13.10.2020
Veranstaltungs-Nr.: BEP-KI 005
Veranstaltung-Bezeichnung: „Hol mich da ab, wo ich stehe...“
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Kassel
Leitung: Ulrike Luxen
Referent/in: Sabine Frehn und Nadine Sommer
mehr über <http://sedip.de/termine/>

Für Personen mit geringen Kenntnissen der EfB bietet sich als Vorbereitung das Seminar am 12.10.2020 („Entwicklungschancen eröffnen für Menschen mit kognitiver Einschränkung“) an. Beide Seminare (12. & 13.10.2020) können als Kombi-Seminar gebucht werden



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Termine

Außerdem bieten wir in Kooperation mit der EAH (Europäische Akademie für Heilpädagogen) und LSAK (Ludwig Schlaich Akademie, Waiblingen) folgende Seminare an:

- Seminarbezeichnung:** „Was tu ich nur mit dir?“ – Herausforderndes Verhalten aus entwicklungsfreundlicher Sicht
Veranstalter: LSAK
Ort: Waiblingen
Datum: 31.01.2020
Referent/in: Bianca Jagoschinski
- Seminarbezeichnung:** „Als das Wünschen noch geholfen hat“ - Märchen in der pädagogischen Arbeit
Veranstalter: LSAK
Ort: Waiblingen
Datum: 20.03.2020
Referent/in: Dr. Barbara Senckel
- Seminarbezeichnung:** „Das bestimme ich selbst“ – Selbstbestimmung bei Menschen mit Intelligenzminderung
Veranstalter: EAH
Ort: Kassel
Datum: 20.-21.03.2020
Referent/in: Sabine Frehn und Nadine Sommer
- Seminarbezeichnung:** „Hol mich da ab, wo ich stehe...“ – Diagnostik mit dem entwicklungsfreundlichen Blick
Veranstalter: EAH
Ort: Stuttgart
Datum: 03.-04.07.2020
Referent/in: Dr. Barbara Senckel
- Seminarbezeichnung:** „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ – Einsamkeit bei Menschen mit Intelligenzminderung
Veranstalter: EAH
Ort: Bonn
Datum: 04.-05.09.2020
Referent/in: Sabine Frehn und Nadine Sommer

Weitere Informationen zu den Inhalten und zur Anmeldung erhalten Sie auf der Internetseite des Veranstalters.

EAH: <https://eahonline.de/eah-weiterbildungen-in-tabellarischer-uebersicht/>

LSAK: <https://ludwig-schlaich-akademie.diakonie-stetten.de/fortbildung/>



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Leserforum

Die CD zum BEP-KI-k wurde von mir im Bereich der Eingliederungshilfe bei Menschen mit Schwerstmehrfachbehinderung eingesetzt. Die Handhabung war sehr einfach und selbsterklärend aufgrund einer übersichtlichen Menüführung. Gut fand ich, dass der Nutzer die Wahl hat, sich für eine qualitative oder quantitative Erhebung aller oder auch nur einzelner Entwicklungsbereiche zu entscheiden. Da die persönlichen Bemerkungen zu den Items während der Erhebung mit der CD nicht mit gespeichert werden können, empfiehlt es sich, diese anderweitig zu notieren. Die Darstellung der Ergebnisse im Schaubild ist sehr anschaulich, was sich auch als Gesprächsgrundlage für Teams eignet. Trotz des niedrigen Entwicklungsniveaus der Menschen in meinem Bereich, konnte ich aus den Ergebnissen viele wertvolle Schlüsse ziehen. Der Einsatz der CD erleichtert die Erhebung und Zuordnung der Items extrem. Ich würde und werde sie gerne wieder einsetzen.

(G.Magula)

Die sichere Bindung als Bollwerk gegen psychische Störung - Impressionen zum Vortrag und Workshop von Ulrike Luxen im Denkraum bei der Fachtagung der Heilpädagogen in Berlin 23.11.2019

Ein *Bollwerk* bezeichnet die aus einer Reihe eingerammter Pfähle, stehende Stützwand eines Erdkörpers.

In kompakten, interessanten und anregenden eineinhalb Stunden, die wie im Fluge vergingen, wurde ich wieder einmal in die Fragilität und Bedürftigkeit der menschlichen Existenz ein – und durchgeführt. Die sichere Bindung als Grundbedürfnis um inneren Selbstbezug, Stabilität und Grundvertrauen zu der Brüchigkeit unseres Seins aufbauen und entwickeln zu können, bedarf Verlässlichkeit von Beziehungspersonen, passgenaue Erfüllung der Grundbedürfnisse, vorbehaltlose Akzeptanz, die Gewissheit von Sicherheit um nur vier Kernelemente zu nennen. Wie notwendig und wie fragil diese Pfähle der inneren „Stützwand“ sind, zeigt mir mein Arbeitsalltag mit psychophysisch traumatisierten Kindern – und Jugendlichen. Frau Luxen analysierte konsequent die sich aus der nicht sicheren Bindung ergebenden Folgen im Verhalten und psychischer Destabilisierung. Der Mangel des Selbstbezuges und des Grundvertrauens muss irgendwie kompensiert werden und äußert sich in Gefühlsvermeidung, Angst aus Unsicherheit und Ambivalenz, oder in chaotisch bizzarer Beziehungsgestaltung. Das Bollwerk gegen die Unbillen und Stürme des Lebens hält nicht, gerät ins Wanken, bricht in sich ein. Es hilft nur immer wieder auf die Basis der sicheren Bindung als menschliches Vermögen zurückzukommen. Und sehr fein und behutsam der Hinweis von Frau Luxen am Schluss ihres Vortages, dies ist nicht nur der Anspruch an den einzelnen Erzieher, Therapeuten oder die Bezugsperson sondern eine Gesamtfrage an das „Team“, also alle um die Entwicklung beteiligten, sich bindungsstärkend gegenseitig zu unterstützen. Gerne würde ich ergänzen und die entsprechende Forderung an die institutionellen Bedingungen. Das "Murmeln" kann dazu eine einfache Methode sein und geht auch in Großgruppen, wie Frau Luxen so spielerisch in ihren Vortrag praktisch einbaute. Ich danke sehr für den reichen Denkraum und freue mich so angeregt auf weitere entwicklungsfreundliche Beziehungen.

(Bernhard Hanuschik)



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Die Letzte Seite

Rezension des Buches: Als die Tiere in den Wald zogen. Starke Märchen für starke Kinder. Ausgewählt und erläutert

(Von Barbara Senckel. Mit Illustrationen von Rotraut Susanne Berner.

München, C.H.Beck 2019 (ISBN 978-3-406-73143-3, 304 S., mit 14 farbigen Illustrationen und 9 Scherenschnitten, Hardcover 22,00 €/ e-book 17,99€)

Märchen? Alte Zöpfe! Abschneiden! Ja, kann man machen ... Aber zuerst mal anschauen. Alte Zöpfe sind manchmal nicht nur dick und lang, so dass man daran hinauf klettern kann (... Rapunzel). Ein Zopf entsteht durch Teilen in Stränge und wiederholtes Hinüberlegen mal von rechts, mal von links zur Mitte. Bei näherer Betrachtung birgt jeder Strang in sich eine große Vielfalt, die kunstvoll verflochten, erst einen Zopf, ein Märchen ergeben. Barbara Senckel (Germanistin, Psychologin und Psychotherapeutin) hat sich die alten Zöpfe sehr genau angesehen, ihre Sprache, Flechtmuster und Wirkweise analysiert und dabei ihre Liebe zur Magie der Märchen nicht vergessen. Märchen haben eine Botschaft; sie enden für die, die sich mit ihren menschlichen Qualitäten ehrlich engagieren, gut. Die Heldinnen und Helden der Märchen haben meist eine schwierige Ausgangslage, stehen körperlich und/oder sozial nicht auf der Sonnenseite des Lebens. Aber sie haben wichtige Tugenden, sind fähig, sich mit Menschen und Tieren zu verbünden, wohlmeinenden Rat zu hören, Hilfe anzunehmen, mutig zu sein, Misserfolge zu überwinden, Geheimnisse zu wahren, Versprechen zu halten, Dankbarkeit zu zeigen... und erreichen so große Erfolge, finden Erlösung für sich und andere, erobern ohne Blutvergießen große Güter und vor allem aber Glück für ein gemeinsames Leben mit einem erwählten Menschen. In einem einleitenden Kapitel erläutert die Herausgeberin ihre dezidierte Auswahl: Märchen mit wichtigen Entwicklungsthemen (mit Cleverness Nachteile in Vorteile wenden, Kooperation mit anderen, Kränkungen überwinden, Selbständigkeit...), ein glückliches Ende, keine extremen Grausamkeiten, Eignung für Kinder verschiedener Altersgruppen, also einfache Strukturen oder kompliziertere.

Wer das Inhaltsverzeichnis dieses liebevoll gestalteten und von Rotraut Susanne Berner schön und phantasieanregend illustrierten Buch aufschlägt, findet verschiedene Chancen, sein Glück zu finden schon von der Herausgeberin etwas vorsortiert. Glück ist... ein Grundproblem (zum Beispiel zu klein zu sein, verspottet zu werden, ausgeschlossen zu sein etc.) ins Gegenteil zu verwandeln und auf diesem oft leidvollen Weg zu mentaler Stärke zu reifen und Freunde, Lebenspartner*innen zu finden und gar nicht selten auch materiellen Wohlstand für sich und seine Nächsten. Alle ausgewählten Geschichten haben einen solchen Fokus und jeweils eine Empfehlung für verschiedene Altersgruppen. So können die Kinder mit diesem Buch langsam wachsen und reifen. Vorleser*innen können sich jeweils vorab kurz über den Plot der Geschichte informieren und wer möchte kann anschließend eine Deutung des Märchens lesen und mit seinen jungen Zuhörer*innen noch besser auch über versteckte Aspekte der Geschichten sprechen. Der C.H.Beck-Verlag hat einen schönen Einband (Hardcover) und eine solide Bindung für die 300 Seiten gewählt – das hält viele Jahre auch bei dem sehr zu empfehlenden häufigen Gebrauch. Familien, aber auch Erzieher*innen werden Gewinn und großes Glück mit diesem Buch erleben.

Eva Hampel, Hamburg